Dominanz der Gutmenschen und ihr Ablaßhandel

Dipl.-Volkswirt Arno Reis

Im Bereich der Landwirtschaft und Umwelt gibt es viele Verbände, in der Regel in der Rechtsform des eingetragenen Vereins, die sich um die Umwelt, um den Naturschutz, um das Tierwohl, Artenvielfalt etc. sorgen. Sie werden als NGOs (Nichtregierungsorganisationen) bezeichnet.

Sie liegen im Trend. „Fast alle haben, im Unterschied etwa zu Parteien, Gewerkschaften oder Kirchen, Zuwächse bei den Mitgliedern“, sagt der NGO-Experte und Berliner Soziologie-Professor Dieter Rucht. „Sie öffnen sich neuen Protestformen und spezialisieren sich inhaltlich häufiger.“ „Der Trend zur Spezialisierung, der sich an neuen Initiativen wie Shark Alliance zeigt, die nur eine Gattung oder Art im Blick haben, macht die Suche nach Antworten schwierigerdas mit Kernfragen der Entwicklungspolitik wie Welternährung und Agrarwende eng verknüpft ist. (Torsten Schäfer in <http://gruener-journalismus.de>).

Sehr demokratisch geht es nicht in allen Organisationen zu: Greenpeace Deutschland hat 40 stimmberechtigte Mitglieder und nicht mehr – ihr wird in der Presse der Vorwurf des Fehlens der inneren Demokratie gemacht. Ähnlich verhält es sich bei Oxfam – nach Satzung gibt es nicht mehr als 36 ordentliche Mitglieder

Die NGOs dominieren mit Ihrer Rhetorik und ihrer Aggressivität sowohl die Politik als auch die Öffentlichkeit. Sie genießen bei vielen Journalisten in vielen Fällen ein extremes Vertrauen. Denn sie retten die Welt, die Tiere, die Umwelt, beschützen uns vor den finsteren Machenschaften u.a. der Landwirte.

Begriffe wie z.B. Agrarfabriken, Chemiekeule, Massentierhaltung gehören zum heutigen Sprachgebrauch, mobilisieren Bürger, Unternehmen und Konzerne und sorgen dadurch für sprudelnde Spenden – das ist die moderne Form des Ablaßhandels. Die Stiftung Wartentest stellte bereits vor Jahren fest, daß viele Umwelt- und Tierschutzorganisationen Provisionen für Mitglieder- oder Spendenwerbung zahlen. Wer denkt da an nicht Luther?

Nur nur ein Beispiel für den Erfolg des Ablaßhandels: Nabu Deutschland hat ein Eigenkapital von 16 Mio €, Erträge aus satzungemäßer Betätigung in 2015 von 32,6 Mio € + 5,2 Mio € aus Sonstigen Erträgen.

Fakt ist: Die Mobiliserung ist professionell, dazu gehört bewußt auch Krawall. Denn die Macher sind höchst wahrscheinlich gutbezahlte Profis. Wie gut sie bezahlt sind, ist – soweit ersichtlich – aus keiner Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung zu ersehen. Es wird von satten direkten und indirekten Einkommen der Führungskräfte gemunkelt - und so lange sie nicht komplett offengelegt werden, bleibt die Vermutung unwiderlegt. Und für das Geld muß man im Hauptberuf Leistung bringen. Und hat die Zeit dazu. Und ist professionell und den vermeintlichen Sündern zetlich, rhetorisch und argumentativ überlegen, Und stilisiert sich als Gutmenschen, die man doch finanziell unterstützen muß, damit ökologischer Ablaß gewährt wird. Und wenn sogar die Politik die Schlagworte benutzt, dann liegt man doch mit der Ablaßzahlung richtig.

Keine adäquate Personalität der Landwirtschaft

Die sogenannte Umwelt kann sich wehren. Wie auch? Es ist somit leicht, sich darauf zu kaprizieren, denn sie gibt keine Widerworte. Die Landwirtschaft und ihre Vertreter sind keine Profis die nichts anderes zu tun haben, als Umwelt- und Tierschutzargumentation zu betreiben. Und wenn, dann sind sie argumentatorisch und rhetorisch nicht professionell.

Der größte Fehler dabei: Man versucht, die Argumente der Gegenseite zu widerlegen. Warum denn? Man bestärkt damit nur im Unterbewußten der Bürger und Politiker die Position des Gegenübers, verfestigt sie sogar.

Exemplarisch soll das an einigen Reizworten erklärt werden.

Agrarfabriken: Fabriken sind eigentlich positiv – wer kann schon ein Auto aus Handarbeit bezahlen? Aber: Paßt Agrar zu Fabrik? Spontan sagt man: Nein. Aber warum denn?

Wir alle wissen, daß es in der Fabrik geregelte Arbeitszeiten, tarifliches Einkommen, regelmäßigen Urlaub, Mitarbeitervertretung, qualitätsgeprüfte Produkte und Reklamation bei Nichtgefallen oder Mängeln gibt. Gibt es das in kleinbäuerlichen Betrieben, dem Leitbild etlicher Verbände? Beuten nicht eher bäuerliche Familienbetriebe ihre Familie ohne tarifliche Bezahlung, ohne geregelte Arbeitszeit, ohne geregelten Urlaub aus? Sind Inhaber von Familienbetrieben so qualifiziert wie die Führungskräfte großer Landwirtschaftsbetriebe? Haben sie ein adäquates unternehmerisches Know How? Haben Familienbetriebe die finanziellen Ressourcen um zu expandieren bzw. schlechte Jahre zu überstehen ohne sich in ihrem Lebensunterhalt einzuschränken? Wird auf Betrieben mit großen Schlägen nicht ökologischer und ressourcenschonender gewirtschaftet, als auf kleinbäuerlichen Betrieben mit Flickenteppichen?

Massentierhaltung: Mit Masse wird ein Bild erweckt – nämlich die große, dumpfe, dumme Menge die sich nicht wehren kann, die manipuliert wird, die ausgenutzt wird, die dahinvegetiert. Die Tierhaltung in Massen ist also ausbeuterisch, quälerisch, unethisch. Und wie ist es mit der Tierhaltung ein den erstrebten Familienbetrieben, die noch immer ihre alten, dunklen Stallungen bewirtschaften?

Wer Tiere in großen Beständen hält, hat in der Regel eine moderne, zeitgerechte Gebäudeinfrastruktur, kann sich spezialisierte und besonders qualifizierte und damit teure Spezialisten leisten und die Tier adäquat halten, füttern, versorgen. Diese hervorragend ausgebildeten wissen um Tiergesundheit, um Wohlbefinden. Nur zufriedene Milchkühe geben genug Milch. Nur zufriedene Schweine wachsen streßfrei.

Eier und Geflügel: In manchen Fällen haben die Gutmenschen zunächst auch recht. Beispielsweise in Sachen Geflügelhaltung oder Eierproduktion. Aber sie verwechseln bewußt Ursache und Wirkung. Ein Ei, das allen Standards der Gutmenschen genügt (und auch so sein sollte), kostet vielleicht einen Euro. Und ein Hähnchen zwischen fünf und zehn Euro. Aber der Konsument mag das nicht bezahlen – also geht der Preisdruck des Konsumenten auf den Supermarkt auf den Großhandel und bis zum Landwirt. Dieser muß zu Preisen, die der Verbraucher vorgibt, produzieren. Statt auf den letzten in der Kette, den Landwirt, einzuprügeln, müßten sich die Gutmenschen den Konsumenten, der einen immer kleiner Teil seines Einkommens für Lebensmittel ausgibt, vornehmen. Aber wer tut das? Die Gutmensch-Verbände nicht. Die Bundesregierung nicht. Und die bäuerlichen Verbände auch nicht. Warum eigentlich? Qualität und Gesundheit kosten Geld und ersparen vielleicht manchen Humanmedikament.

Aber: Lohnt es sich für die Gutmenschen auf die Mehrheit der Bundesdeutschen Kosumbürger einzudreschen? Würden diese sich mit Spenden von ihrer Konsumschuld freikaufen wollen? Bestimmt nicht, sie sind also das falsche Objekt, denn die Menge „Bundesbürger als Konsumenten“ ist zu diffus. Landwirte sind präziser zu erfassen, deren Sünden auch. Also kaufen sich die mitleidenden Bürger mit Spenden und Beitragen frei von den Sünden der Landwirte.

Die Bildersprache der Gutmenschen manipuliert die Öffentlichkeit, die Politiker, die Spender. Beeindruckende, emotionale Bilder werden dadurch nicht mehr als vereinzelte Ereignisse wahrgenommen, sondern als häufig vorkommende Zustände. Sie erhalten in der Öffentlichkeit eine zentrale Bedeutung, obwohl die Wirklichkeit anders aussieht.

Das Spiel mit der gefühlten Gefahr

Bekanntlich ist in der Wahrnehmung eine Gefahr oft um ein Vielfaches größer, als die tatsächliche. Niemand hat Angst vor der Grippe – obwohl jährlich in Deutschland bis zu 20.000 Bürger daran sterben. Man erinnere sich dagegen an die Hysterie in Sachen BSE – typisches Beispiel für gefühlte und tatsächliche Gefahr. Indem man Sachverhalte aus dem Zusammenhang reißt und dramatisiert, erweckt man Aufmerksamkeit.

Ähnlich ist es beim Reizthema Glyphosat - und noch drastischer beim Begriff der Pestizidvergiftung. Es läßt sich wunderschön auf das US-Unternehmen Monsanto eindreschen, auch wenn es inzwischen von der deutschen Bayer AG gekauft wurde. Es wird ausgeblendet, daß (nach Wikipedia) Glyphosat von mindestens 91 Unternehmen in 20 Ländern hergestellt wird.

Es wird ausgeblendet, daß einerseits der pure Wirkstoff und andererseits unkautvernichtende Mittel, die auch Glyphosat enthalten, auf das Krebsrisiko untersucht werden. Das sind sehr unterschiedliche Untersuchungsmethoden. Je nachdem, was man beweisen will, bezieht man sich auf eine von beiden Untersuchungsmethoden und kann herrlich dramatisieren.

Tatsächlich sind Glyphosatrückstände fast überall nachweisbar: In Milch, Wasser, im Urin von Tieren und Menschen sowie in Getreide und in der Konsequenz auch in Verarbeitungsprodukten wie Bier oder Brot. Aber es kommt auf die Mengen an – und genau damit werden Ängste mobilisiert. Soweit bekannt, überstiegen die Nachweise nicht die von der EU und dem Bund festgelegten Höchstgrenzen. Es werden also Ängste geschürt - gefühlte Ängste.

Beispiele, die für Aufsehen in der Presse sorgten:

Nachweis im deutschen Bier. Dazu das Bundesinstutut für Riskobewertung: Ein Erwachsener müßte an einem einzigen Tag 1000 Liter Bier trinken, um ein gesundheitliches Risiko durch Rückstände einzugehen.

Nachweis in der Muttermilch: Die Studie hielt nicht, was sie versprach: Die nachgewiesene Menge war verschwindend gering, die Zahl der sechs Probandinnen ebenfalls zu niedrig und die Untersuchungsmethodik für Milch ungeeignet.

Rückstände in Wein und Traubensaft aus Deutschland: Greenpeace ließ neun in Supermärkten gekaufte Flaschen Wein und fünf Säfte im Labor untersuchen – sie waren mit Rückständen belastet. Tatsächlich schrieb Greenpeace selbstkritisch: „Die hier nachgewiesenen Mengen sind also sehr gering und wir gehen davon aus, daß sie kein akutes Risiko für die menschliche Gesundheit darstellen.“ Soweit bekannt, fand man diesen Satz in keinem journalistischen Beitrag.

Trotz allem: Das Thema Glyphosat und Monsanto mobilisiert – und alle Argumentationen gegen die Krebsgefährlichkeit des Wirkstoffes verfestigen das Thema Krebsgefahr durch Glyphosatgebrauch und -rückstände und Pestizidvergiftung. Es verfestigt sich in den Köpfen der Bevölkerung, bei Journalisten, bei Politikern. Mögen die Behauptungen auch widerlegt werden – das Ziel der Verunsicherung ist erreicht. Und das geht so weit, daß Politiker und Parteien zu Anmaßung getrieben werden, über wissenschaftliche Themen politisch zu entscheiden. Wer auf derartige „Gefahren“ hinweist und sich für die Gefahrenabwehr einsetzt – der muß unterstützt werden. Der Zweck heiligt die Mittel. Im US-Wahlkampf haben wir gesehen, was Fake News anrichten können.

Ängste vor dem Wandel, vor der Zukunft werden mobilisiert – die Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“ wird gefördert. Technologischer Wandel, Entwicklung, Zukunft werden als persönliche Bedrohung, als persönliches Risiko gesehen. Wenn wir persönlich davor Angst haben, dann muß wenigstens die Umwelt davon nicht betroffen sein. Und vielleicht kann man den Wandel verhindern, behindern, verlangsamen. Wandel und Technologie werden als Gefahren verkauft, nicht als Chancen. Heile Welt vergangener Zeiten. Man nennt das Fortschrittsfeindlichkeit.

Viele GNOs haben sich zu ersatzreligiösen Vereinigungen entwickelt, die, wenn erforderlich, 80.000 und mehr Mitglieder, Förderer, Freunde mobilisieren können, um Druck auf Politiker und die Öffentlichkeit zu machen. Aber wer möchte schon den Krawall vor der eigenen Haustüre?

Die Sache mit der Ersatzreligion ist nicht von der Hand zu weisen. In Zeiten schwindender Religiosität, komplexerer Weltzusammenhänge, globalen Denkens und vielleicht generell steigender Verunsicherung wird Hilfe durch vermeintlich einfache und überschaubare Glaubensziele geboten. Es kann im isolierten Raum Gutes getan werden, andere können als Sünder gebrandmarkt werden, man kann sich mit Aktionen, Beiträgen und Spenden nicht nur solidarisieren, sondern auch von seinen Sünden mit Spenden und Beiträgen freikaufen.

Offen bleibt die Frage: Was können landwirtschaftliche Unternehmen, was können ihre Interessenvertreter den ersatzreligiösen Gurus entgegensetzen? Da ist mehr Professionalität gefragt, denn Landwirte haben nun einmal einen wesentlichen Einfluß auf die Natur, die Umwelt, die Biodiversität, auf die Produkte unseres täglichen Lebens, auf unsere Gesundheit, unser Wohlbefinden, auf unsere Rahmenbedingungen in dieser Welt.